

Jean Goss – Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit

Haus der Begegnung, 8. Juni 2012

Mystiker

„Eines Tages, mitten im Zweiten Weltkrieg - es war 1940, kurz vor meiner Gefangennahme -, erwachte ich plötzlich wie außer mir: Mit einer ungeheuren Kraft brachen Friede und Freude in mir aus. Ich hätte mein Glück hinausschreien können. Ich war erfüllt von Vertrauen, Gewissheit und Frieden, völlig unverständlich, denn ich war ja mitten im Krieg. Es war mir, als schwebte ich über den Menschen, die alle nach irgendetwas zu laufen schienen, das sie gänzlich fesselte. Und gleichzeitig durchdrang meine Seele eine immense Liebe zu ihnen: Ich liebte sie!“ (Brief an Edmund Stinnes, 6. Februar 1980)

Diese Liebe Gottes offenbart sich Jean als umfassende, universelle Liebe, die alle Menschen umfasst: Freund und Feind: „Ein tiefes Verlangen, den Menschen dieses unendliche Glück weiterzugeben, erfüllte mich. Und ich erhielt die Antwort: ‚Ich bin der Vater all dieser Menschen! Ich liebe sie mehr als alles, was du dir vorstellen kannst... Ich habe sie erschaffen, damit sie Gott seien mit mir, das heißt, dass sie lieben, wie ich sie geliebt habe, bis zur Hingabe ihres Lebens füreinander.“ (Brief an Edmund Stinnes, 6. Februar 1980) Und in seinem schon weit für den Dienst an anderen bereiten Herzen erhält Jean den Auftrag: „Lehre sie, einander zu lieben, so wie ich sie liebe.“ In seinem Brief fährt Jean fort: „All das war in meinem Innern so stark, so umwerfend, dass ich lange nicht in der Lage war, es auszudrücken.“ (Brief an Edmund Stinnes, 6. Februar 1980)[1]

Jean Goss war ein Mystiker. - Mystik und Erfahrung haben häufig einen privatistischen und verinnerlichten, unpolitischen Beigeschmack. Die Gefahr ist heute weniger die krasse Verleugnung der Seele und des Geistes wie im Materialismus, sondern die heimliche Verdinglichung des Göttlichen, die Kontamination von Geist und Dasein[2]. Mystik wird teilweise zur Flucht vor der Last des Selbstseins missbraucht und kommt so einer Subjektivität entgegen. Mystik ist zum Teil auch ein Stabilitätsversuch bei Identitätserosionen[3]. Sie kann zum Alibi werden, um der grauen Alltäglichkeit zu entinnen und dem konkreten Du auszuweichen. Zudem wird der Begriff der Mystik zum Teil undifferenziert und sehr weit gefasst. Spiritualität und Mystik werden vom Narzissmus aufgesogen, wenn Gott für das tiefere Selbst, für die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit des Lebens als Beisichselbstsein steht und das endliche Subjekt mit dem Absoluten verschmilzt. Religiöse Erfahrung geht nicht selten Hand in Hand mit einem Monismus, mit einem vegetativen, kosmischen, ozeanischen oder auch gemeinschaftlichen Einheitsgefühl. Sie wird verbunden mit dionysischen Gefühlen mit dem Hang zum Orgasmus, zum Wilden, zur Aggression und zur Gewalt. So gibt es heute sicher auch Idolatrien von Erfahrung. Es gibt die Hybris der Erfahrenen und Eingeweihten, die vielleicht mit einem verstehenden Mitleid jene bedauern, die noch nicht so weit sind, aber keine Solidarität kennen und die Erfahrungslosigkeit nicht von innen her angenommen haben.

Es gibt einen inneren Zusammenhang von Mystik und Politik, von Mystik der Innerlichkeit und Mystik der Äußerlichkeit, also einer Mystik, die im Anderen, im Armen, in den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Kontexten die Spuren Gottes sucht. Gebet und Mystik müssen von Anfang an davor bewahrt werden, in ethische Belanglosigkeit verkürzt zu werden. Denn so würde der Leib der Gemeinde nicht nach dem Leib des Gekreuzigten gebildet (vgl. 1 Kor 11).

Es wäre fatal, wenn Spiritualität die Brüche des Lebens, das Unheil, die konkrete Unversöhntheit außer Acht lassen, von der realen Lebenswelt entfremden und gegenüber der wirklichen Not immunisieren würde. Denn Gott ist nicht in einer gespenstischen Ortlosigkeit angesiedelt, er ist nicht sprachlos, nicht ‚Du-los‘, nicht weltlos, nicht realitätsscheu. Vom Evangelium her, der Norm und dem Kriterium jeder Spiritualität, gibt es einen inneren Zusammenhang von Mystik und Politik, von Mystik der Innerlichkeit und einer Mystik, die im Anderen, im Armen, in der Gemeinschaft, in den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Kontexten die Spuren Gottes sucht. Mystik ist nicht fatalistisch oder quietistisch, sondern als Widerstandskraft der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit zu verstehen, die gerade dazu befähigt, sich angstfreier und nicht korrumpierbar einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind. Innerlichkeit geht so gesehen nicht auf Kosten der Zuwendung. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln, für die Kommunikation.

Prophet der Gewaltfreiheit

Jesus Christus war für Jean Goss der „wahrhaft Gewaltfreie“: „Die erste Stufe der Gewaltfreiheit ist die Nächstenliebe.“ Für Jean Goss gibt es nicht mehr Freunde noch Feinde, es gibt die große Familie aller Menschen, deren Vater Gott und deren Bruder Jesus Christus ist. Diese Feindesliebe ist die zweite Dimension der Liebe, die auch die zweite Dimension des Menschen ist. ... Und drittens geht Jesus noch weiter. Er ist gekommen, uns alles zu bringen, alles zu geben. ... „Es gibt keine größere Liebe, so sagt er, als sein Leben hinzugeben für jene, die man liebt.“[4]

In einer Spiritualität des Friedens und der Gewaltfreiheit geht es zunächst um eine Abrüstung des Denkens. Da sollen eigene Verfolgungssängste und Hassgefühle aufgearbeitet, Feindbilder abgebaut und Vorurteile hinterfragt werden. Von da her ist es ihr wichtig, wohl mit den eigenen Grenzen zu leben, mit diesen aber dynamisch umzugehen und so leibliche, biologische und nationale bzw. ethnische Grenzen zu überschreiten. „Jesus liebte die Franzosen genauso wie die Deutschen, er liebte die Russen genauso wie die Chinesen oder die Amerikaner wie die Franzosen. Er ist für jeden von ihnen gestorben. Er hat sein ganzes Blut vergossen.“[5] Die anderen, in der Vergangenheit die Italiener oder die Franzosen, auch die Polen und die Russen, in der Gegenwart Menschen aus der ehemaligen UdSSR, aus Afrika, werden nicht von selbst vertraut. „Während das Subjekt zugrunde geht, negiert es alles, was nicht seiner eigenen Art ist.“[6] In Verhärtungen oder auch in Blockbildungen findet das Individuum nicht sein Heil. Menschliche Identität gelingt nicht in der Gettoisierung oder in einer Festung, nicht durch kämpferische Selbstverteidigung, Verhärtung oder Totalbewaffnung und ist auch nicht machbar. Gerade religiöse Traditionen wie die jüdisch-christliche können die Verschränkung von Autonomie und Hingabe[7], von Spontaneität und Aufmerksamkeit, von Freiheit und Gnade einbringen. Entscheidend ist eine Versöhnung, welche die Differenz zum anderen nicht auslöscht. Nicht selten war das neuzeitliche Subjekt ja unzugänglich geworden für die Zumutungen, aber auch für die Gabe des und der anderen.

Abrüstung in den Köpfen wird positiv überwinden durch konkrete Partnerschaften z. B. mit Gruppen aus Tschechien oder Polen, durch Symbolhandlungen wie z. B. die gemeinsame Wallfahrten, durch gemeinsame Ferien und Symposien, durch den Gedenkdienst in Auschwitz und in Israel, durch Anwaltschaft für Asylanten und Fremde, Anwaltschaft für Behinderte, Sinti und Roma.

Eine Spiritualität des Friedens muss an die Wurzeln von Konflikten und Kriegen gehen. An der Wurzel von Terror und Barbarei stand nicht selten die Anmaßung absoluter Macht über Leben und Tod, stand die Verachtung des Menschen, in der Nazizeit die Verachtung von Behinderten und Zigeunern, die Verachtung von politischen Gegnern, die Verachtung von Traditionen, die im jüdischen Volk lebten und leben, die Verachtung der ‚anderen‘. Diese Verachtung hat sich aller Kräfte, auch die der Wissenschaften, der Medizin, der Ökonomie und sogar der Religion bedient. Von der Medizin her wurde lebenswertes und lebensunwertes Leben definiert und selektiert, es gab eine ökonomische Kosten-Nutzen Rechnung im Hinblick auf die Ermordung von Behinderten. Verachtung signalisiert: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall und Müll, den es verwerten und dann zu entsorgen gilt, eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns nicht mehr leisten wollen.

Die entsprechende Geisteshaltung skizziert Theodor W. Adorno in den *Minima Moralia*: „*Musterung*. Wer, wie das so heißt, in der Praxis steht, Interessen zu verfolgen, Pläne zu verwirklichen hat, dem verwandeln die Menschen, mit denen er in Berührung kommt, automatisch sich in Freund und Feind. Indem er sie daraufhin ansieht, wie sie seinen Absichten sich einfügen, reduziert er sie gleichsam vorweg zu Objekten: die einen sind verwendbar, die anderen hinderlich. ... So tritt Verarmung im Verhältnis zu anderen Menschen ein: die Fähigkeit, den anderen als solchen und nicht als Funktion des eigenen Willens wahrzunehmen, vor allem aber die des fruchtbaren Gegensatzes, die Möglichkeit, durch Einbegreifen des Widersprechenden über sich selber hinauszugehen, verkümmert. Sie wird ersetzt durch beurteilende Menschenkenntnis. ... Der starr prüfende, bannende und gebannte Blick, der allen Führern des Entsetzens eigen ist, hat ein Modell im abschätzenden des Managers, der den Stellenbewerber Platz nehmen heißt und sein Gesicht so beleuchtet, dass es ins Helle der Verwendbarkeit und ins Dunkle, Anrühige des Unqualifizierten erbarmungslos zerfällt. Das Ende ist die medizinische Untersuchung nach der Alternative: Arbeitseinsatz oder Liquidation.“[8]

Jean Goss' mystische Erfahrung führt an die Wurzel des Friedens. Schon in der Gewerkschaftsbewegung hat er einen ersten Schritt zur absoluten Achtung gegenüber jedem Menschen getan. Die Achtung des Feindes erfuhr er in einer Offenbarung der Liebe Gottes.[9]

In seinem Kommentar zur Feindesliebe Christi in Lk 6,27 schreibt Papst Benedikt XVI. am 18. Februar 2007: „Diese Seite des Evangeliums gilt zu Recht als die Magna Charta der christlichen Gewaltlosigkeit. Sie besteht nicht in der Resignation vor dem Bösen, wie es in einer Fehlinterpretation des ‚Hinhaltens der anderen Wange‘ heißt (vgl. Lk 6,29), sondern in der Reaktion auf das Böse mit dem Guten (vgl. Rom 12,17-21). Dadurch wird die Kette der Ungerechtigkeit zerbrochen. So wird begreiflich, dass die christliche Gewaltlosigkeit kein rein taktisches Verhalten ist, sondern eine Seinsart, die Haltung desjenigen, der so sehr von der Liebe und der Macht Gottes überzeugt ist, dass er keine Angst hat, dem Bösen allein mit den Waffen der Liebe und der Wahrheit zu begegnen.“[10]

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Hildegard Goss-Mayr/ Jo Hanssens, Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit, Ostfildern 2012, 22.

[2] Vgl. z.B. die Thesen gegen den Okkultismus bei Theodor W. Adorno, *Minima Moralia* Nr. 151 (Ges. Werke 4, 273-283)

- [3] Vgl. J. le Ride, Das Ende der Illusion. Zur Kritik der Moderne, Wien 1988.
- [4] Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit 146f.
- [5] Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit 148.
- [6] Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. Von R. Tiedemann), Frankfurt 1980, 51.
- [7] Jürgen Habermas, Israel oder Athen: Wem gehört die anamnetische Vernunft? Jo-hann Baptist Metz zur Einheit in der multikulturellen Vielfalt, in: Orientierung 57 (1993), 241-244; jetzt in: Jürgen Habermas, Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays (BS 1233), Frankfurt a. M. 1997, 98-111.
- [8] Theodor W. Adorno, Gesammelte Werke IV, 147.
- [9] Alfred Bour, Offen für die Zukunft, in: Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit 141.
- [10] Zitiert nach: Jean Goss. Mystiker und Zeuge der Gewaltfreiheit 155.